

Gartenbauwirtschaft

DEUTSCHER ERWERBSGÄRTENBAU
BERLINER GÄRTNER-BORSE



Für die Kriegszeit vereinigt mit
TASPO Thalacker Allgemeine Samen- und Pflanzen-Offerte

Amtl. Zeitung für den Gartenbau im Reichsnährstand u. Mitteilungsblatt der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Postverlagsort Frankfurt/Oder • Ausgabe B

Ersch. wöchentlich. Bezugsgebühr, Ausgabe A monatlich RM 1.—, Ausgabe B (nur für Mitglieder des Reichsnährstandes) vierteljährlich RM 0,75 zuzüglich Postbestellgebühr.

Berlin, Donnerstag, 2. September 1943 / 60. Jahrg. / Nr. 35

Ins fünfte Kriegsjahr

Am jenen 2. September 1939, der sich nun zum viertenmal jährt, wählten die Feinde Deutschlands den Augenblick für gekommen, um aus dem Stadium der zielbewussten Kriegsvorbereitungen, der Dege und der Drohungen in das des offenen Kampfes überzugehen. Die Vorkämpfer Englands und Frankreichs überreichten in der Hauptstadt des wiedererstandenen Großdeutschen Reiches ihre Kriegserklärungen. Sie wählten hinter sich nicht nur die Sowjetunion und Roosevelt-Amerika, sondern vor allem die großen übernationalen Mächte des Judentums und der Freimaurerei. Der Kriegspfad unserer Feinde war einfach. Es sollte alles ganz ähnlich gehen wie 1914/18. Ihre Hauptwaffe sollte der Hunger sein. Jenseit hat das schon 1938 der USA-Politiker Pittman ausgedrückt: „Waszu einen Mann tötschießen, wenn man ihn zu Tode hungern kann?“ Dieser Plan der angeblich vor Humanität und Menschlichkeit nur so treffenden Demokratien traf allerdings in Deutschland auf gänzlich andere Verhältnisse als 1914. Das nationalsozialistische Reich hatte nicht nur eine gewaltige Wehrmacht aufgebaut und das deutsche Volk zu Selbstbewusstsein erregt, sondern zumal auch das Bauerntum aus seiner Verelendung wieder an den Platz innerhalb der Nation emporgehoben, der ihm gebührt. Schon Jahre vor dem Ausbruch des gegenwärtigen erbitterten Weltkriegen waren die deutschen Bauern und Landwirte, Gärtner, Landarbeiter und Landfrauen an eine emsige Arbeit gegangen. Im Schwitz ihres Angesichts und in jeder, zielbewusster Arbeit sicherten sie das tägliche Brot des deutschen Volkes, und das gelang selbst angesichts der unvorhergesehenen, überaus großen Wehrbelastungen, die sich dadurch ergaben, daß heute viele Millionen ausländischer Arbeitkräfte mit am Tisch der deutschen Nation sitzen. Der Erfolg derer, die Deutschlands Boden bearbeiten, drückt sich jetzt an der Wende vom vierten zum fünften Kriegsjahr in einem unwilligen Eingeständnis des englischen Ministers für die wirtschaftliche Kriegsführung aus, der kürzlich erklären mußte, daß die Hungerpläne in diesem Krieg im Gegensatz zum ersten Weltkrieg völlig verfehlt und ein Mann aus Roosevelt's Gehirntank (sich ebenfalls kürzlich genötigt, festzustellen, daß die Ernährungslage Deutschlands, gemessen an der Länge des Krieges und angesichts der diesjährigen Ernte, „bedingungslos gut“ ist).

Wenn das deutsche Volk am vierten Jahrestag des Kriegsausbruchs die Augen für einen Augenblick auf den zurückgelegten Weg wendet, dann fallen uns dröselig die Unterschiede ins Auge, die zwischen heute und damals bestehen. Damals wollten sich polnische Gernegroße die „verlorenen Provinzen bis zur Oder wiederholen und die Entscheidungsschlacht vor Berlin schlagen“. Und heute? Nachdem die einst verstorbenen Trümmer des Kriegseintritts der Bolschewisten und der USA längst angepöbelnd sind, müssen die Sowjets seit über zwei Monaten eine verzweifelte, mit furchtbaren Blut- und Materialverlusten verbundene Offensive um ihr tägliches Brot führen, die aber den Erfolg nicht haben kann, ohne den die Sowjets aus ihrem immer härter werdenden Ernährungsjahren nicht herauskommen können: die Rückgewinnung der Ukraine.

Nach vor ein paar Wochen hatte man gemunkelt, es werde sich erst zeigen, wer den damals in der Ukraine heranreifenden gewaltigen Ernteseigen einheimen werde. Heute ist dieser Ernteseigen bereits geerntet, und zwar unter deutscher Führung und für Deutschland und Europa. Während der Jahre und nicht zu überwindende deutsche Soldat trotz der furchtbaren Wehrkämpfe fest zwischen der Ukraine und den immer wieder verzweifelt ankämpfenden Sowjetmassen steht, kommt aus England die ärgerliche Erklärung, bereits die Hälfte der Lieferungen aus USA und sonstwo in der Welt bestehe aus Lebensmitteltransporten, die eine ungeheure und unvorhergesehene Belastung des Schiffsraumes darstelle. Während die Feinde auch die reichen Ernährung- und Wohlstandswelt der ersten drei Kriegsjahre Deutschland die gesamten Reichstrümmer Europas an die Hand gegeben, so daß Deutschland auch die schweren Belastungen des vierten Kriegsjahres zu überwinden vermag und nun am vierten Jahrestag des Kriegsausbruchs über weitaus größere Möglichkeiten verfügt als 1939 — Möglichkeiten, die mit allen Mitteln ausgeschöpft und in den Dienst des Sieges gestellt werden, der am Ende dieser gewaltigen geschichtlichen Erprobung dennoch zu scheitern muß. Langer

Einführung des Reichsnährstandesgesetzes in Lothringen

In einer kürzlich erlassenen Verordnung hat der Chef der Zivilverwaltung in Lothringen, Reichskatholik und Gauleiter Bürdel, namentlich auch für Lothringen das Reichsnährstandesgesetz eingeführt. Das Reichsgesetz über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes und Maßnahmen zur Markt- und Preisregelung landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Reichsnährstandesgesetz) vom 13. September 1933 gilt in seiner derzeitigen Fassung mit Wirkung vom 1. Juli 1943 an auch in Lothringen. In Lothringen gelten weiterhin die jeweiligen zu seiner Durchführung, Ergänzung und Abänderung erlassenen Bestimmungen sowie die jeweiligen Vorschriften auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, soweit der Chef der Zivilverwaltung nicht ausnahmsweise etwas Abweichendes bestimmt. Die Aufgaben der Landesbauernschaft und der Wirtschaftsverbände werden für Lothringen durch die Landesbauernschaft Westmark und die dort bestehenden Wirtschaftsverbände erfüllt.

Ausrichtung auf das Ziel: Mehrerzeugung auf dem am schnellsten zum Erfolg führenden Weg Neuer Aufstakt im deutschen Obstbau

Durch die Verfassung eines „Beauftragten für den Wiederaufbau des deutschen Obstbaus“ hat der Herr Reichsbauernführer seinen Willen bekundet, schon im Krieg zur Verbesserung der Obstversorgung die notwendigen Maßnahmen einzuleiten und durchzuführen zu lassen. Die Beauftragung bedeutet aber zugleich auch einen Ausdruck des Wandels in der Obstbaupolitik überhaupt, der zwar ausgelöst worden ist durch die verhängnisvollen Folgen der harten Frostwinter der letzten Jahre, aber auch eine zwangsläufige Reaktion als Folge der Entwicklung des Obstverbrauchs und im großen gesehen auch der Wandlung in der Weltwirtschaft sein mußte.

Der deutsche Obstbau tritt damit im Rahmen der Ernährungswirtschaft an die Stelle, die seine Erzeugnisse im Nahrungshaushalt in immer größerem Umfang bekommen haben. Obstsergeugnisse aller Art werden der veränderten Ernährungsweise entsprechend mit an erster Stelle der Nahrungsgüter rangieren und auch aus gesundheitlichen Gründen immer an Bedeutung gewinnen.

Wenn man rückwärtschauend die Entwicklung der Stellung des deutschen Obstbaus in der Landwirtschaft und Ernährungswirtschaft betrachtet, kann man drei Entwicklungsstufen unterscheiden: Die Zeit des Aufbaus, die Zeit des Kampfes um die Beherrschung des Marktes und den nun beginnenden Abschnitt der Schaffung eines Obstbaus von entscheidendem ernährungspolitischen Gewicht. Dabei ist es verständlich, daß die ersten beiden Abschnitte nicht durch eine scharfe zeitliche Abgrenzung getrennt sind. Aber es gab eine Zeitspanne in der Entwicklung des deutschen Obstbaus, in der die rein wirtschaftlichen Fragen noch fast im Hintergrund stehen mußten: die Zeit der großen Pomologen, die die Grundlage des Obstbaus schufen, in der wir den Obstbau fast nur als ein Arbeitsgebiet des Gartenbauwesens kennen, und in der die Versorgung für den Markt untergeordnete Bedeutung hatte. Ohne die Leistungen dieser Zeit wäre der deutsche Obstbau nicht denkbar. Wirtschaftliche Probleme beginnen erst in den Vordergrund zu treten, als mit dem Vorkommen der liberalistischen Weltwirtschaft das Obst „Weltmarktbedeutung“ bekommt und zum börsenfähigen Gut geworden war. Der deutsche Obstbau hatte bis zu dieser Zeitspanne, die etwa mit der wachsenden Industrialisierung und ihrer Zusammenballung von Menschen in der Stadt begann und bis in die Zeit zu Beginn des Weltkrieges hineinreicht, seine Produktionsleistung dem wachsenden Bedarf nicht voll anpassen vermocht. Die obdunkelnde Literatur ist soweit man die wirtschaftliche Entwicklung des Obstbaus verfolgen will, angefüllt mit Untersuchungen und Feststellungen über handelspolitische Abwehrmaßnahmen, und zwar auch zu einer Zeit, als die deutsche Obstproduktion, im Verhältnis zum Umfang, der heute als notwendig anerkannt wird, noch klein war. Freilich hat die Tatsache, daß die — als Folge der weltwirtschaftlichen Verflechtung und mehr noch nach dem ersten Weltkrieg als Folge finanzieller Verflechtung gegenüber den Feindmächten — umfangreiche Einfuhr aus allen Erdteilen dem deutschen Obst den markentischen Einfluß nahm, auch lähmend auf die Pro-

duktion wirken müssen. Es fehlte aber auch, wenn man die Dinge rückwärtschauend überblickt, bis auf wenige Beispiele, eine entscheidende produktionspolitische Tat im Sinne einer ins Gewicht fallenden Ausdehnung des deutschen Obstbaus. Es ist zuzugeden, daß bei den herrschenden wirtschaftspolitischen Verhältnissen vor 1933 ein „Aufruf zu einer Erzeugungsschlacht im Obstbau“, um einmal eine Parallele zu ziehen, wahrheitlich nicht das gleiche Echo gefunden hätte, wie der spätere Aufruf in der allgemeinen Landwirtschaft. Die damals geltenden Auffassungen über die Entwicklung der Weltwirtschaft mußten ja den deutschen Obstbauer zu der Ueberzeugung bringen, daß, so gut wie die Fleischversorgung von den Kühen kommt, die in Argentinien weiden, und der Weizen aus Kanadas Farmen geliefert wurde, auch die Obstversorgung Deutschlands aus den Gebieten erfolgen würde, in denen Obst am billigsten erzeugt werden konnte. Die deutschen Maßnahmen zur Sicherung des Obstbaus waren darum mehr Abwehr- als Angriffsmassnahmen. Es wurde nicht ohne Erfolg versucht, über Sortenbereinigung und Verbesserung der Verpackung, wie über abjagorganisatorische Maßnahmen sich dem ständig wachsenden Druck von außen entgegenzusetzen und durch handelspolitische Maßnahmen den notwendigen Schutz herbeizuführen. Wir sehen aber heute manche der damals durchgeführten Maßnahmen mit anderen Augen, wissen, daß sie Kinder ihrer Zeit waren, die als letztes Aufflackern freier weltwirtschaftlicher Austauschmöglichkeiten die gesamte deutsche Agrarpolitik die Wege gehen ließ, die im Rahmen der allgemeinen Wirtschaftspolitik der liberalistischen Wirtschaftsauffassung entsprach.

Die Jahre zwischen den Weltkriegen waren aber nicht nur Jahre der Abwehr, sie waren auch die Jahre der beginnenden Verbrauchserregung. Denn es ist ohne Zweifel eine Folge des starken Angebots ausländischer Obstes und der gleichzeitig — auch seitens des Obstes — gestärkten Wehrbau für einen Wehrverbrauch, daß das Obst im Nahrungshaushalt wachsende Bedeutung zu gewinnen begann. Diese Entwicklung fand ihre heil ansetzende Fortsetzung, als mit Stärkung der Kaufkraft und einer systematischen Gesundheitsführung im nationalsozialistischen Deutschland auch der gesundheitliche Wert des Obstes immer mehr anerkannt wurde. Der wachsende Säuglingsverbrauch und die starke Heranziehung von Obst für die Herstellung von obsthaltigen Getränken verlangten zudem auch härtere Anlieferung an die industrielle Obstverwertung. Im Zuge der veränderten handelspolitischen Grundzüge und der immer deutlicher sichtbar werdenden Lösung der weltwirtschaftlichen Verflechtung mußte eine vermehrte Beanspruchung der deutschen Obstproduktion in Erscheinung treten. Wenn sich trotzdem in den Jahren vor 1939 Versorgungsregelungen kaum sichtbar bemerkbar gemacht haben, sondern hier und da die Unterbringung der Ernten sogar Schwierigkeiten machte, so wäre es trotzdem falsch, daraus auf eine ungenügende Aufnahmefähigkeit der deutschen Märkte zu schließen. Die Lücke in der Obstversorgung wurde nicht sichtbar oder wenn man will — nicht hörbar —, weil Obstmangel nicht gleich Rohstoffmangel war und zudem aus den Ländern Europas, mit denen uns rege Handelsbeziehungen

verbunden, nicht unerhebliche Obstmengen eingeführt werden konnten. Die frühere Feststellung, daß 85 % des Obstverbrauchs aus deutscher Ernte kamen, bedeutet ja nicht, daß damit und den 15 % Zufuhren aus dem Ausland der Markt gefüllt gewesen wäre, zumal von den 85 % deutschem Anteil an sich ja in Friedenszeiten auch nur ein verschwindend geringer Teil über die Märkte gegangen ist, sondern dieser Teil der Produktion zum größten Teil dem Eigenverbrauch zugeführt wurde. Die Zahlen zeigen lediglich das Verhältnis der verausgabten, nicht der wirklich benötigten Mengen.

Sicherlich wird am Ende dieses Krieges die Nachfrage nach Obst nicht mehr so laut hörbar und etwaige Mangelerscheinungen nicht mehr Gegenstand zu so lebhafter Diskussion sein. Aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir auch nach dem Krieg in konsequenter Weiterentwicklung der Verbrauchstendenzen zwischen 1933 und 1939 ein Land mit hartem Obstverbrauch bleiben werden. Diese Entwicklung und die auch nach dem Abschluß des Krieges fortschreitende Lösung der wirtschaftlichen Verflechtung mit dem sogenannten Weltmarkt verlangen großer geschlossener erdgebundener Räume verlangen eine Ueberprüfung der Frage: Aufbau des deutschen Obstbaus oder Obstversorgung durch Lieferung von Uebersee. Die Antwort darauf kann nur sein, daß, soweit Klima und Boden eine Obstzeugung ermöglichen, die eigene Erzeugung mit allen Mitteln zu fördern ist.

Die Einsetzung des Beauftragten für den Wiederaufbau des deutschen Obstbaus bedeutet nicht nur Anerkennung dieses Standpunktes, sondern zugleich auch Festlegung der Arbeitsrichtung, der starken Führung und Ausrichtung aller im Obstbau wirkenden Kräfte auf ein Ziel: Mehrerzeugung auf dem am schnellsten zum Erfolg führenden Weg. Damit sollen sicherlich nicht landwirtschaftliche Gegebenheiten ausgeglichen werden; denn Obstbau ist ohne Beachtung der natürlichen Standortverhältnisse nicht möglich. Aber es wird doch notwendig sein, hier und da vorhandene allzu starke gebietspolitische Eigenarten dem Gesamtziel unterzuordnen. Wie sehr diese Richtung auch den Auffassungen des Beauftragten Quast entspricht, beweist die erste Arbeitsnotiz**) und die Zusammenfassung des Arbeitskreises. In ihm sind nicht nur Wissenschaft, Baumschul- und Obstbauorganisatoren vertreten, sondern auch die Klimatologen, die unterschiedlichen deutschen Gebiete erfinden ihre Vertreter. Soll der deutsche Obstbau vorwiegend wirtschaftlich eine Bedeutung bekommen, müssen die dazu berufenen Kräfte auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet und nach sektoriellen Plänen eingeeicht werden. Diesem Ziel wird dabei hier und da die Beachtung dieses oder jenes vorerf. geltenden Grundgesetzes vernachlässigt. Aber darauf kann es ja auch nicht ankommen. Sondern wenn einmal die Zeit kommen soll, daß man von einer wirklich ernährungspolitisch bedeutsamen Marktleistung des deutschen Obstbaus sprechen kann, dann kann nur eine entscheidende Tat, nämlich neue Obstplantagen, dazu führen.

Der Aufstakt ist da! Helfen wir, ihn zu einem guten Ende zu bringen. Sv.

**) Siehe „Gartenbauwirtschaft“ Nr. 30/31.

*) Siehe „Gartenbauwirtschaft“ Nr. 30/31.

Herbert Backe über die europäische Ernährungswirtschaft Nahrung für Europa

Rationalsozialistische Betrachtungsweise kann und will sich nicht auf das „Ding an sich“ beschränken, ihr ist die Beziehung zum Menschen mindestens ebenso wichtig. So unterzieht auch Herbert Backe in einem Aufsatz in der „Berliner Börsenzeitung“ die Großraumpolitik auf dem Agrarfeld einer zweifachen Würdigung, und zwar nach der agrarwirtschaftlichen und der agrarpolitischen Seite hin.

An Stelle der Weltwirtschaft, die durch den bisherigen Kriegsverlauf als endgültig beseitigt angesehen werden kann, zeichnen sich heute wirtschaftliche Großräume ab, zwischen denen aller Voraussicht nach ein arbeitsteiliger Güteraustausch nicht in gleichem Umfang wie in der Weltwirtschaft liberalistischer Prägung entstehen wird. Die Entwicklung drängt vielmehr zu einer möglichst weitgehenden Autarkie, wobei sich der Verkehr zwischen diesen Räumen auf den Ausgleich der Spitzen beschränken wird. Für die Ernährungswirtschaft Europas ergibt sich die klare Forderung, auf dem seit 1940 beschrittenen Weg fortzufahren. Die gelegentlich vertretene Auffassung, daß die Anstrengungen zur Mobilisierung der landwirtschaftlichen Kräfte Europas verlorene Liebesmühe seien, da über kurz oder lang ja doch die Ueberflüsse aus Uebersee wieder zur Verfügung ständen, beruhen vor allem auf einer Unkenntnis der tatsächlichen Lage. Die fortschreitende Industrialisierung in Uebersee hat dort einen neuen Bedarf an Nahrungsmitteln entstehen lassen, gleichzeitig aber den Einfuhrbedarf an industriellen Austauschgütern gesenkt. Besonders übersieht wird die Tatsache, daß in den letzten Jahrzehnten in zunehmendem Maß Bodenverwüstungen als Folgen einer rückwärtslosen Farmwirtschaft immer stärker in Erscheinung treten.

Aber auch wenn für unseren Kontinent fremde Nahrungslieferanten zur Verfügung stehen würden, so werden sie nur insoweit Verwendung finden,

als dadurch die Entwicklung der eigenen europäischen Möglichkeiten nicht wiederum wie im letzten Jahrhundert beeinträchtigt wird. Europa muß sich also aus politischen, sozialen und wirtschaftlichen Gründen zu der Tatsache bekennen, daß es seine wachsende Bevölkerung überwiegend aus eigener Kraft ernähren muß, wobei eine Arbeitsteilung zwischen den einzelnen europäischen Landwirtschaften eine notwendige Voraussetzung ist. Immer wieder aber müssen wir uns vor Augen halten, daß eine gesunde Ernährungswirtschaft untrennbar zusammenhängt mit einer gesunden Agrarpolitik, die getragen wird von der Stellung des Landvolkes im Rahmen des Gesamtvolkes. Wenn sich auch in den einzelnen Ländern hierbei große Abweichungen ergeben, so ist ihnen allen gemeinsam, daß die Stellung des Landvolkes im letzten Jahrhundert unter dem Einfluß der liberalen Weltwirtschaft fast überall gegenüber derjenigen anderer Volksteile zurückgefallen oder zurückgedrängt worden ist. Hier wird eine verantwortungsbewusste Agrarpolitik nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa den Forderungen der Gesundheit entgegen zu setzen; denn hier liegt die Wurzel der Widerstandskraft im Kampf gegen den Bolschewismus, der nur gewonnen werden kann durch die Erhaltung des Bauerntums als Grundlage einer gesunden völkischen Entwicklung. Erst eine spätere Zeit wird die schicksalhafte Bedeutung erkennen, die die nationalsozialistische Agrarpolitik hier für die Zukunft Europas überhaupt gehabt hat. Man kann diese Frage nicht nur als eine zeitweilige Ernährungsfrage, auch nicht als eine bloße Kriegshilfsmassnahme ansehen, sondern es geht hier um eine ganz grundtätig neue Entwicklung von bleibender Dauer. Es gilt, dem im letzten Jahrhundert vernachlässigten europäischen Landvolk auf allen Gebieten den Anschluß an die neue Zeit zu sichern und damit für das Gesamtvolk die Grundlage für

eine gesündere wirtschaftliche und damit biologische Entwicklung überhaupt zu schaffen.

Die Intensivierung der europäischen Landwirtschaft als Gemeinschaftsaufgabe ist die wichtigste Voraussetzung einer Sicherung Europas, wobei die Agrarpolitik in Deutschland, wie der Krieg erwiesen hat, ein Musterbeispiel für die künftige Gestaltung ist. Die deutsche nationalsozialistische Ernährungspolitik war vier Jahre lang die Grundlage der Ernährungssicherung Europas. Das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft waren es, die durch jahrelangen härtesten Einsatz für Europa Vorkarbeit leisteten. Es kommt nun darauf an, daß die Kräfte auch derjenigen Landwirtschaften Europas härtestens mobilisiert werden und zum Einsatz kommen, die bisher ihre eigenen Reserven nicht ausreichend genutzt haben.

Erzeugerhöchstpreise für Heil- und Gewürzpflanzen

Die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft veröffentlicht im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes Nr. 34 vom 28. August 1943 (vgl. auch Seite 2 dieser Ausgabe der „Gartenbauwirtschaft“) eine Anordnung Nr. 26/43 über Höchstpreise für angebaute Heil- und Gewürzpflanzen vom 19. August 1943. Die Anordnung ist mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft getreten. Gleichzeitig treten die dieser Anordnung entgegenstehenden Preisvorschriften für angebaute Heil- und Gewürzpflanzen außer Kraft. Die aufgeführten Erzeugerhöchstpreise gelten für je 100 kg ab Hof des Erzeugers. Sie umfassen in acht Abschnitten ebenso viele Gruppen von Heil- und Gewürzpflanzen und sind nach Beschaffenheitsarten und Güteklassen unterteilt; für bestimmte Heil- und Gewürzpflanzen sind für die Abgabe auf dem Frischmarkt die von der zuständigen Preisbildungsstelle festgesetzten Preise gültig. Von Pfefferminze darf unmittelbar an Apotheken und Drogerien nur reine Blattware verkauft werden; dafür kann der Erzeuger einen Zuschlag von 25 v. H. berechnen. Das Düpfieren mit Pfefferminze, Melisse und